

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 41

Rubrik: [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Diktator Schreier
Und habe es wohl gesehn,
Wie sie die Hand sich gedrückt
Beim Auseinandergehn:

„Wie war das Land so glücklich,
Bei unsrer Regiererei,
Und nun, wer weiß, ist das Alles
Für jetzt und immer vorbei!“

Ein Blick — sie gehen von dannen —
Die Hoffnung das Herz quält.
„Herr Oberst, seid ohne Kummer,
Was gewählt ist, bleibt gewählt!“



Militärische Bildung.

(„Der Bundesrat wird eingeladen, durch strengere Handhabung der bezüglichlichen Vorschriften dafür zu sorgen, daß nur solche Leute als militärtüchtig erklärt werden, welche die hierfür nötigen körperlichen und geistigen Eigenschaften wirklich besitzen.“ Beschluß des Nationalrates vom 28. September 1899.)

Wie wir hieraus sehen, wird die schweizerische Soldateska bald sozusagen die Elite der europäischen Heere bilden.

Es darf wohl fortan erwartet werden, daß jeder schweizerische Soldat es versteht, sein eigenes Kriegsglied zu dichten und nach abgelaufener Dienstzeit seine militärischen Erlebnisse in Form eines kleinen Romans niederzulegen. Ferner wird erwartet, daß jeder Rekrut im Salon der Frau Oberst repräsentationsfähig sein wird und auch ein wenig den Schöngest spielen kann. Die körperliche Gewandtheit der Soldaten setzt es außer Zweifel, daß sie auch als Tänzer zu gebrauchen sind, wodurch einem so schwer empfundenen Mangel in höheren Kreisen wirksam abgeholfen wird.

Es wird vielleicht auch darauf gesehen werden, daß die Soldaten sich ein wenig auf die Oelmalerei legen, um die Scheiben, deren sie sich beim Schießen bedienen, kunstgerecht herstellen zu können, während jetzt leider schon der bloße Anblick der Bleischeiben unheimlich und daher wenig bildend und geistig anregend wirkt.

Es ist auch von den Damen oft mit Kopfschütteln bemerkt worden, daß diejenigen Soldaten, welche ihren Köchinnen einen Besuch abstatten, nur dürftig mit Unterhaltungsstoff versehen sind. Das Gespräch dreht sich gewöhnlich nur um kalmarische Ereignisse, und noch keine von den Damen will bemerkt haben, daß ein Soldat seiner Köchin einen Vortrag über die neueste Literatur gehalten hat.

Man wende nicht ein, daß eine solche höhere Bildung der Armee dem Feinde gegenüber nicht von Nutzen sei. Es sind schon Fälle vorgekommen, wo einer die Leute in die Flucht getrieben hat, indem er ihnen seine Gedichte vorlas.

Wir dürfen wohl auf das Beispiel des Tyräus hinweisen, der seinen spartanischen Landsleuten in dieser Weise nützlich gewesen ist.

Hoffen wir also, daß der Bundesrat nun im vollen Maße seine Pflicht thun wird.

Winzers Kelterlied 1899.

Was der Sonne Glut uns brannte,
Was des Herbstes Nebel kochte,
Keltern wir jetzt fröhlich ein.
Sputet euch, ihr braven Burschen,
Erst die Arbeit, dann das Kosen!
Sputet euch, ihr Mägdelein!

Ha! ein Trunk, der, einst gekläret
Wunder schaffen wird im Menschen;
Wird die Seele baden rein;
Sorg' und Kummer wird er bannen
Dieser einst noch vielbegehrte
Neunundneunzig'ger Feuerwein.

Doch 'was Feines heißet Verständnis.
Dum sei sorgsam nun gepflegt
Dieses junge Rebenblut.
Bis es hell, wie Demantglitzern
Perlet aus dem vollen Faße
Lauter flüssige Sonnenglut.

Und wenn also er gekläret
Perlet lustig mir im Glase,
Dann ein Hoch dem braven Jahr,
Das zum Troste aller Guten
Und zum Neid der Hypochonder
Solchen Tropfen uns gebat.

Dann ein Hoch dem braven Jahre,
Das nicht solchen Wein nur reiste,
Das dem arbeitsmüden Mann
Trennbefragt den Samen säete.
Winzers Wunsch ist, daß die Saat
Bald zur Ernte reifen kann.

Denn wenn Andre um mich darben,
Will mir nicht das Geden schmecken,
Schmeckt mir nicht der beste Wein.
Unser Jahr des Heils es brachte
Guten Wein und Hülf' den Armen,
Edlen Trost und Sonnenschein. F. E.

Spießbürger-Toleranz.

(Beitrag zur obrigkeitlich empfohlenen Umsatzsteuer.)

Wer will werden ein solider
Bürger, der hat ein Geschäft.
Konsumvereine, Volkswohlbrüder,
Werden höflich angeklagt!

Heut' geht durch die Zeit ein Streben,
Wie man alles teurer macht,
Künstlich heißt das und daneben
Sich bequem in's Kästchen lacht.

Syndikate und dergleichen,
Krämercliquen, Dunst und Bopf
Woll'n mit Wut Profit erreichen,
Andern spucken auf den Kopf.

Wer kein Geld hat, steht bei Juden
Stark in übletem Geruch.

Wollt ihr Ehre bei den Guten,
Schafft euch Check- und Contobuch!

Schlamm dagegen bei dem Anti-
Semitismus angeschrieben
Ist, wer nicht geldgierig dann die
Waren billig angeschrieben!

Hol' der Teufel die Kultur,
Die die Armen reicher macht,
All den Fortschritt, der doch nur
Krämer'n 's Leben sauer macht!

Kaufte man heut' die Kosten
Günstig ein für wenig Geld —
Dum verbrannt die Detailisten,
Die beschneiden Nutzen melden!

Unverschämte Egoisten
Nenn die Weltgeschichte Helden —
Dum verbrannt die Detailisten,
Die beschneiden Nutzen melden!

Daß die Armen elend treiben
In der Goldglut, nicht geniert.
Vorbild soll der Herrgott bleiben,
Der Arm und Reich ja dekretiert!

Und nur billig handeln hiesse
„Bürgerfreiheit“ ja erkauft —
König sei im Reich der Spieße
Ihr, wer unverschoren häuft!



Liebliche Zuhörer!

In Bezug auf Erparungssystem ist man in Bern sehr bequem! Man will halt immer nicht finden wie leichtlich nach allen Winden, in verschiedenen verborgenen Ecken viel Gold und Silber sich läßt entdecken. Zum Beispiel die Reisepfesen sind immer vom Uebel gewesen. Wird dem Herrn die Freifahrt genommen; ich wette, er wird dennoch kommen.

Mit verschiedenen Kommissionen könnte man uns gar wohl verschonen; sind sie aber nicht zu verhindern, soll man die Reisenden vermindern. Was gefehlt machen fünf oder sieben, das können drei Mann wohl auch verüben. Auch den eidgenössischen Gesandten mit ihren Bekannten und Verwandten und Scharmanten, könnte man vielleicht in allen Ehren weitere Thätigkeit verwehren.

Abninenten, die nach Jahren ein ungeheures Trinkgeld ersparen, kann man für vaterländisches Fasten mit angemessenen Steuern belassen. Jene Propheten, die uns bedrängen mit schlechtem Wetter und Weltuntergängen, wären bevor sie im Herrn entschlafen um wohlthätige Sämmchen zu strafen. Auch dürfte man nebst übrigen Sünden Majestätsbeleidigungen erfinden, solche wären natürlich unsäglich Aufsehen erregend und einträglich. In meinem Geiste dem klaren, hellen, fühl' ich entspringen noch andre Quellen; will aber Angesichts von Preußen und Schwaben gar nichts gesagt und nun geschlossen haben!

Toni: „Verzwante Duckmüser sönd denn glych au die gauliche Rebläus, schändli, ond schändli im höchste Gran; häbet wieder die halbe Trube g'fresse.“

Sepp: „Dereweg ist me bald g'rech mit allem Trubegast, d'Eit sönd aber selber z'schold. Wäz moher daß's chont?“

Toni: „Ist mir nöd recht zom Verstoh.“

Sepp: „Seb ist ämel en usg'machte Sach; jedwedere g'sond Mensch hät Lääs. Syt das Hoorträhle gad i alle Burehäusere ufchoß ist, trybets an d'Reblät us Inter löthigem Hochmuot fogär bym Rebebschnyde, daß die Oflotsläsle i s'Reblaub keiet ond vermehret sich wie Sand am Meer!“

Toni: „Bigoppplig häst recht. I de guete alte Zyte hät mä blos all Monet of de Tisch ani g'strählet; Messer ond Gable ond Löffel nie puht weder am Karfrytig; d'Händ g'wäsche ond G'sichter all Samstag ond zwä Hemper hönd's au thue, meh as ebä.“

Sepp: „Strähle, wäsche, bürste, flosne, luse thuet Alls wie verrückt, ond doch wird der Mensch ond au der Wy allempligs schlechter. Mä chönt gad gütterle?“

Toni: „Seb chönt mä!“

Idealismus.

„Du Ede, warum arbeitst Du eegentlich?“

„Dummes Euder — damit ich hernachens faulenzgen kann!“

„Du bist 'n Erz-Gottloser!“

„Wat? Nu erlowe mal — warum wäre denn dann die Welt mit'n Paradies losjezangen, wenn det faulenzgen nich unser Ideal sein sollte?“